

Erschütternder Blick ins Herz Afrikas

Film Die Weltpremiere des neuen Films «Cahier africain» der Bieler Regisseurin Heidi Specogna hat am Filmfestival von Locarno vor ausverkauftem Haus für grosse Betroffenheit gesorgt.

Mario Schnell

Nur wenige Menschen könnten wohl auf Anhieb sagen, wo die Zentralafrikanische Republik liegt. Und noch weniger wissen wohl etwas über die Hintergründe der Konflikte, die in dieser Region seit Jahren für unerträgliches Leid in der Zivilbevölkerung sorgen. So wurden in dem Land zwischen 2002 und 2003 unvorstellbare Kriegsverbrechen begangen. Viele Männer wurden umgebracht und unzählige Frauen von den Truppen des kongolesischen Politikers Jean-Pierre Bemba vergewaltigt und gedemütigt.

Eigentlich wollte Heidi Specogna einen Film drehen über diese Frauen, über ihren Kampf, wieder ins Leben zurückzufinden. Ein Film über das Heilen von Wunden sollte es werden. Doch es kam anders. Während den Dreharbeiten 2008 brach der Konflikt wieder aus. Anstatt Heilung drohte neuer Schmerz. Gewalt, Angst und Hoffnungslosigkeit griffen erneut um sich – und Heidi Specogna war mittendrin in dem Geschehen.

Jean-Pierre Bemba, der mit internationalem Haftbefehl wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit gesucht wurde, wurde 2008 verhaftet und an den Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag ausgeliefert. Der Prozess gegen ihn ist Teil des Films und seine Verurteilung zu 18 Jahren Gefängnis hätte wohl den vielen Opfern des Konflikts geholfen, ihr Leid etwas zu lindern. Doch daraus wurde nichts, weil neue Kämpfe für Angst und Schrecken in der Bevölkerung sorgten.

Kriegsopfer erzählen

Heidi Specogna geht es in ihrem Zeitdokument nicht darum, die historischen und politischen Zusammenhänge aufzuzeigen. Sie hat einen sehr persönlichen Zugang gesucht, um den Opfern von Kriegen ein Gesicht und eine Stimme zu geben.

Eines dieser Gesichter ist Amzine, eine junge muslimische Frau, die vergewaltigt worden war und jetzt ihrer 12-jährigen Tochter Fane nicht sagen kann, wer ihr Vater ist. Das andere Gesicht ist Arlette,

Kriegstraumatisierte Frauen und Kinder aus der Zentralafrikanischen Republik. zvg



ein christliches Mädchen, dem vor Jahren ins Knie geschossen wurde. Eine schmerzhafte Wunde ist die Folge, die nicht verheilen will. Doch das Mädchen hat Glück: Es wird in Berlin operiert und dann wieder zurückgeschickt in sein Land. Dort aber sorgen Spannungen zwischen Christen und Muslimen für neues Elend. Es gibt keine Sicherheit und kaum noch Menschenwürde unter diesen Umständen. Flucht ist die einzige Option, die den Menschen bleibt – aber nicht alle schaffen es, wegzukommen.

«Cahier africain» ist ein Film, der tief beeindruckt und schwer auf dem Magen liegen bleibt. Selten fühlt man sich im Kino so unwohl und kann den Blick doch nicht abwenden von den teilweise spektakulären Bildern und den erschütternden Zeugnissen der beiden Frauen. Der

Film schafft es, das Lebensgefühl von Menschen, die das Schlimmste erleben müssen, auf glaubhafte und respektvolle Art und Weise wiederzugeben. Er endet auch nicht in totaler Hoffnungslosigkeit, kann aber bei manchen Zuschauerinnen und Zuschauern ein Gefühl der Hilflosigkeit auslösen. Noch ein Konflikt auf dieser Erde, der zu Flüchtlingsströmen geführt hat, ohne es in die Schlagzeilen zu schaffen. Noch ein Film über die dunklen Seiten des Menschen – schmerzhaft, schonungslos und traurig.

Menschenwürde im Chaos

Natürlich kann man sich entscheiden, wegzusehen. Aber wenn etwas Heidi Specognas Filme auszeichnet, dann ist es dieser Blick für Themen, die keine Schlagzeilen machen – bis man den Film

gesehen hat. Dann wird er zum Augenöffner, und es wäre ein Fehler, nicht hinzusehen. Weil er jenen Menschen eine Stimme verleiht, die sonst nie eine Stimme erhalten. Weil er zeigt, wie man Menschenwürde auch unter den schlimmsten Bedingungen erhalten kann. Und weil er letztlich jedem Zuschauer, jeder Zuschauerin einen Spiegel vorhält: Was wäre, wenn wir in einem Land leben müssten, in dem Recht und Ordnung zusammenbrächen? In dem Anarchie, Chaos und rohe Gewalt herrschten? Nein, kalt wird dieser Film niemanden lassen. Er trifft mitten ins Herz. Und das muss man zuerst einmal aushalten.

Info: Weitere Informationen zum Filmfestival in Locarno unter www.pardolive.ch.

Zur Person

Heidi Specogna wurde 1959 in Biel geboren. Sie besuchte zunächst die Journalistenschule in Zürich, später studierte sie an der **Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin**. Seit 2003 ist sie **Dozentin** an der **Filmakademie Ludwigsburg für Dokumentarfilm**. Sie lebt in **Berlin**. Zwei ihrer bekanntesten Filme:

• «Das kurze Leben des José Antonio Gu-tierrez» über den ersten Soldaten der US-Armee, der im Irak-Krieg gefallen ist. Schweizer Filmpreis 2007.

• «Pepe Mujica» über den charismatischen Präsidenten Uruguays, der praktisch sein ganzes Einkommen wohltätigen Organisationen spendete und für die Legalisierung von Cannabis eintrat. *mas*

Liebeskrank dank Liebestrank im Reisfeld

Oper Der Sommeroper Selzach gelingt mit Donizettis «L'elisir d'amore» eine perfekte Symbiose von Werk und Spielort. Auch die Zweitbesetzung in den Hauptrollen, Ensemble und Orchester überzeugten.

Opernkritiken beginnen selten beim Bühnenbild. Eine Ausnahme von dieser Regel drängt sich aber bei der Selzacher Sommeroper 2016 nachgerade auf: Auch Oskar Fluri bisherige Ausstattungen waren ja gut gelungen, aber was ihm für Gaetano Donizettis «Liebestrank» eingefallen ist, ist einfach grossartig: Inspiriert durch einen piemontesischen Grossbauernhof für Reisanbau, stellt Fluri eine prachtvolle Backsteinfassade ins Passionsspielhaus, die wirkt, als hätte sie schon immer da gestanden. Fluri nimmt damit die frugale Holzarchitektur des Saals gekonnt auf und setzt diese im zweiten Akt in feiner Ironie auch auf der Bühne fort.

Mit viel Liebe zum Detail zaubert er ein authentisches Nachkriegs-Italien in den Raum, in dem der Regisseur Thomas Dietrich Solisten und Chor sorgsam bewegt. Dieser Chor singt schon, bevor es richtig losgeht, italienische Arbeiter- und Partisanenlieder. Auch einige Schweizerinnen und ein Schweizer (der Landmaschinenmechaniker Nemorino) arbeiten auf den Reisfeldern. Die Rahmenhandlung gibt glaubwürdigen Anlass für deutsche Dialoge; gesungen wird zum Glück



Bauern und Bäuerinnen verspotten den betrunkenen Nemorino. zvg

vor allem Italienisch. Das Werk auf dem Land anzusiedeln, liegt nahe, und auch die Assoziation zum Film ist nicht neu (so schon Biel und Solothurn in der Saison 2002/03). Dietrich und Fluri verbinden nun kongenial Kino- und Agrarwelt, bis hin zum Plakat des Neorealismus-Filmklassikers – «Riso Amaro» von 1949 – Liebestrank mit Sozialkritik also. Alles andere als bitter ist übrigens der wie immer leckere Risotto in der Pause, nur so gut zum Stück gepasst hat dieser noch nie.

Ideale Besetzung

André Gass als schmach tend-emphatischer Nemorino und Deborah Leonetti

als stil- und höhensichere, nicht übertrieben kokette Adina geben ein optisch und gesanglich perfekt passendes Liebespaar.

Zwielichtig, aber nicht unsympathisch die tiefen Männerrollen: hier Nikolaus Meer als Quacksalber Dulcamara, ein angejahrter Richard Branson mit wohlgerundetem Bass. Dort der spielfreudige Aram Ohanian als Macho-Sergeant Belcore, epochengerecht in der Uniform der «Alpini». Astrid-Frédérique Pfarrer, Stammgast bei der Sommeroper, gibt die kecke Giannetta, und Eva Herger eine (in der Oper nicht vorgesehene) vorzügliche Vorsängerin. Donizettis Meisterwerk verbindet den Witz von Rossini mit Bellinis lyrischem Liebreiz. Beide Elemente

sind bei Dirigent Bruno Leuschner in besten Händen. Er lässt die Sänger atmen, hört auf Zwischentöne und greift ordnend ein, wenn Chor und Orchester voneinander zu eilen drohen. Das wie üblich ad hoc zusammengesetzte Orchester spielt wie aus einem Guss und lässt auch den Soli von Harfe, Oboe oder Flöte schön Raum. Noch ist offen, was die Sommeroper als Nächstes bringen wird, klar ist aber schon heute, dass sie mit dem «Liebestrank» die Messlatte hoch gelegt hat. Donizettis andere weltberühmte Buffo-Oper «Don Pasquale» dürfte es übrigens kaum sein – diese gibt es nämlich schon ab September wieder in Biel und Solothurn zu sehen. *Peter König*

Info: Weitere Aufführungen fast jeden zweiten Tag bis zum 20. August. Tickets können unter www.sommeroper.ch bestellt werden.

Saniertes Passionsspielhaus

Die Sommeroper findet in einem büh- nentechnisch erneuerten Passionsspielhaus statt. 800 000 Franken wurden aufgewendet, um die **Seilzuganlage** zu erneuern. Auch erhielten Arbeitsgalerien und Verbindungsstege ein Geländer. Die gesamten **Bühnentextilien** inkl. Hauptvorhang wurden ersetzt. Erneuert und verbessert wurden auch die **Podeste und Evakuationswege**. Die büh- nentechnische Sanierung wurde mit der Denkmalpflege abgesprochen und erfüllt in erster Linie Sicherheitsbestimmungen. *mt*

Zauberhaftes Geflecht

Film 2011 hat die Schweizerin Milagros Mumenthaler mit «Abrir puertas y ventanas» am Filmfestival in Locarno den Goldenen Leoparden gewonnen. Nun tritt sie mit «La idea de un lago» zum zweiten Mal an: Mit einem poetischen Film über eine Frau, die ihre Kindheit abschliessen will, bevor ihr Baby geboren wird.

Alles beginnt mit einem alten Foto: Ein verwagener Jeanstyp mit Lederhut lehnt sich an einen papageiengrünen Renault R4, hinter sich ein von Bergen gesäumter See. Dann verblasen Mann und Auto, die Landschaft erwacht zum Leben, ein etwa zwölfjähriges Mädchen begibt sich hinein. Später wird das Kind Inès in diesem südargentinischen See ein Wasserballett tanzen mit dem R4.

Das Lyrische ist hier Programm: «La idea de un lago» setzt ein Buch in bewegte Bilder um – einen Band mit Fotos und Gedichten, den die mittlerweile 35-jährige Inès unbedingt noch vor der baldigen Geburt ihres ersten Kindes abschliessen will. Ein Buch über ihre eigene Kindheit, in der bis heute ein grosser blinder Fleck klafft: der Vater, der seit der Militärdiktatur verschollen ist.

Wirklichkeit und Imagination verweben sich in «La idea de un lago» zu einem zauberhaften Geflecht, das lange nach dem Abspann nachhallt. Mumenthaler gängelt den Zuschauer nicht, sie liefert nur die Einzelteile, zusammensetzen muss man sie selber. Und das Spiel geht erstaunlicherweise vollständig auf. *sda*